

T B 352:26

Zur Geschichte des Kirchenkampfes

Gesammelte Aufsätze

II

L. 97: Brief von K. Korte an H. Strahlmann
13. Nov. 1938



GÖTTINGEN · VANDENHOECK & RUPRECHT · 1971

2 K 72 - 11, 6
Beer

ARBEITEN ZUR
GESCHICHTE DES KIRCHENKAMPFES

Begründet von Kurt Dietrich Schmidt †
Herausgegeben im Auftrage der „Kommission der Evangelischen Kirche in
Deutschland für die Geschichte des Kirchenkampfes“ von
Heinz Brunotte und Ernst Wolf †

Band 26

Zur Geschichte des Kirchenkampfes

Gesammelte Aufsätze

II



GÖTTINGEN · VANDENHOECK & RUPRECHT · 1971

„Theologische Blätter“. Kampf, Krisis und Ende einer theologischen Zeitschrift im Dritten Reich

VON FRIEDRICH WILHELM KANTZENBACH

I

Der in zehn Bänden gesammelte Redaktionsnachlaß der *Theologischen Blätter* aus dem Besitz von Professor D. Hermann Strathmann, Erlangen (aufbewahrt vom Landeskirchlichen Archiv in Nürnberg, Bestand Personen XXVII, 1—10), reizte zu dieser Untersuchung, die vorerst nur ausschnittshaft das Schicksal einer bedeutenden theologischen Zeitschrift während des Dritten Reiches behandeln möchte¹.

Der Begriff *Theologische Blätter* ist engstens und unauflöslich mit dem Namen von Professor D. Karl Ludwig Schmidt verbunden, der das erzwungene Ende seiner Herausgebertätigkeit nicht verschmerzen konnte, dem aber nach 1945 als dem Redaktor der *Theologischen Zeitschrift Basel* bis 1952 eine gewisse Entschädigung für den Verlust während der NS-Zeit zuteil wurde². Die Laufbahn des Neutestamentlers Karl Ludwig Schmidt (geb. 5. 2. 1891 in Frankfurt/Main), der als Schüler Deißmanns und Privatdozent 1918 in Berlin begann, führte 1921 in die ordentliche Professur nach Gießen, die 1925 mit Jena und 1929 mit Bonn vertauscht wurde. Karl Ludwig Schmidt sah von Anfang an weit über die Zäune seines Fachgebietes hinaus. Aus seinen eigenen Aufsätzen in den *ThBl* und den wenigen, noch in der *ThZ* Basel erschienenen Beiträgen ist der humanistische Gelehrte schnell erkennbar. Die Neigung, von seinem Wissen nach allen Seiten hin auszuteilen, blieb Schmidt auch in der Basler Zeit erhalten. Er war der Mittelpunkt kollegialer Gespräche im Dozentenzimmer, er hielt Volkshochschulvorträge. Hinzu kam, daß K. L. Schmidt Freude auch an der kämpferischen Auseinandersetzung hatte. Oscar Cullmann

¹ Vgl. G. E. Stoll, Die evangelische Zeitschriftenpresse im Jahre 1933. Witten 1963; die wichtigsten verbotenen und beschlagnahmten Bücher und Zeitschriften bei W. Niemöller, Die Evangelische Kirche im Dritten Reich, Handbuch des Kirchenkampfes. Bielefeld 1956, S. 288 ff.

² Vgl. *ThZ* Basel 8, 1952, S. 240: Mitteilung der Redaktionskommission. Wegen schwerer Erkrankung mußte K. L. Schmidt die Redaktionsgeschäfte aus der Hand geben. Jg. 12, 1956, S. 1—9 findet sich O. Cullmanns Nachruf auf Karl Ludwig Schmidt, 1891—1956 (Ansprache, gehalten beim Begräbnis in Basel am 13. Januar 1956). Nochmals abgedruckt bei O. Cullmann, Vorträge und Aufsätze 1925—1962, 1966, S. 675 ff. Eine gute Würdigung, die auch knapp auf die publizistische Tätigkeit Schmidts eingeht, legte Ph. Vielhauer vor. (Bonner Gelehrte. Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften in Bonn, Evangelische Theologie, Bonn 1968, S. 190—214.)

abbestellte (Nr. 3), woraufhin der Verlag Hinrichs mit Recht einen neuerlichen Temperamentsausbruch Strathmanns vermutete und zu mäßigen versuchte (Nr. 4). 1939 verstimmte Strathmann erinnerungs- und denkfähige Leser mit Mitteilungen über den Entzug der Ehrendoktorwürde Barths (ThBl 1939, Sp. 203) und der Ausbürgerung aus Deutschland von K. L. Schmidt (1939, Sp. 171). Schließlich gab er 1939, Sp. 317 einen Bericht über Polen (Nr. 5), der W. Zimmerli und Ernst Wolf zu ersten Einwendungen und Protesten veranlaßte (Nr. 6, vgl. 10 u. 11). Gewiß wurde Strathmann auch unter Druck gesetzt, sein propagandistisches Soll zu erfüllen, wie es ja auch die *Junge Kirche* hinsichtlich der ausgedehnten Berichterstattung über Polen und die Situation der Deutschen im Osten unter Zwang getan hat. Der Verlag teilte Strathmann mit, daß man mehr Bezugnahme zum Zeitgeschehen erwarte (Nr. 7), worauf Strathmann sich verteidigte, aber auch auf die widersprüchlichen Forderungen an ihn hinwies (Nr. 8). In der Juniausgabe der ThBl erfüllte Strathmann die Erwartungen nur zu überschwenglich (Nr. 9), so daß ihm Ernst Wolf klar seine Bedenken gegen den politischen Kurs der ThBl mitteilte (Nr. 10 u. 11).

Nr. 1. Strathmann an Karl Barth, 16. 1. 38:

„Sehr geehrter Herr Kollege Barth!

Leider habe ich sehr bestimmte Gründe, anzunehmen, daß von Riehen aus über meine Wenigkeit und die Umstände, die zu den gegenwärtigen Verhältnissen in der Herausgabe der ThBl geführt haben, sehr wenig sachgemäße und noch viel weniger freundliche Auffassungen und Urteile verbreitet werden. ... Schm. will nicht verstehen, daß ich, als helfender Treuhänder der wissenschaftlich und zugleich kirchlich denkenden und arbeitenden deutschen Theologie mich fühlend, sowohl 1935 bei meinem ersten Eintritt in die Herausgeberschaft wie auch 1937 bei der Loseisung der ThBl mich entschieden habe und entscheiden mußte.“

Nr. 2. ThBl 1938, Sp. 284:

Das Ende: K. Barth als Verteidiger des Betruges von Versailles.

Eben bei Redaktionsschluß werden Äußerungen bekannt, in denen K. Barth, als die böhmische Krise sich ihrem Höhepunkt nähert, sich der Ausräumung eines in Versailles — im Gegensatz zu dem feierlich anerkannten Punkten Wilsons! — etablierten Unrechts widersetzt.

Darin heißt es:

Ist der Pazifismus der Nachkriegszeit tatsächlich so furchtbar gelähmt, daß ihm jede Entschlußkraft fehlt? Ich wage zu hoffen, daß die Söhne der alten Hussiten dem allzu schlaff gewordenen alten Europa dann zeigen werden, daß es auch heute noch Männer gibt. Jeder tschechische Soldat, der dann kämpft und leidet, wird dies auch für uns und — ich sage es jetzt ohne Rückhalt — er wird es auch für die Kirche Jesu tun ... (!!) Eines aber ist sicher: jeder nur menschenmögliche Widerstand muß jetzt an den Grenzen der Tschecho-Slowakei geleistet werden.

Jes. 14, 12!

Die Äußerung stand in einem Brief Barths vom 19. 9. an Prof. Hromadka von der Hußfakultät in Prag und wurde durch die Prager Presse vom 25. 9. bekannt. Die Wiedergabe ist zutreffend. Die Ermunterung zum leidenden Widerstand der Tschechen erfolgte von der Schweiz aus! Neville Chamberlain aber hatte den Mut, nach der Ein-

sicht zu handeln, daß die Beseitigung des Unrechts die beste Sicherung des Friedens ist. Ganz Deutschland ist ihm für diese Tat dankbar. D. H.

Vgl. dazu ThBl 1938, 318:

„Der deutsche Wortlaut des Briefes Barths an Hromadka ist inzwischen im Kirchenblatt f. d. reformierte Schweiz vom 27. 10. 38 erschienen. Wenn man bis dahin noch hoffen konnte, daß die Bemerkung, die den von Barth gehofften blutigen *Kampf der Tschechen* gegen die Durchführung des sonst von den Demokraten so hoch gepriesenen Selbstbestimmungsrechtes der Völker *mit dem Kampf für die Kirche Jesu gleichsetzte*, vielleicht im Urtext doch nicht ganz so schroff gelaute haben möchte oder durch den Zusammenhang des in Deutschland zunächst nur in gekürzter Form bekannt gewordenen Briefes in ein milderes Licht gerückt wäre, so ist diese Illusion nunmehr gründlich zerstört worden.“

Ich füge noch an einen sich auf die Angelegenheit beziehenden Brief des Verlages Hinrichs an Strathmann vom 26. Oktober 1938:

Sehr geehrter Herr Professor!

Mit Bedauern haben auch wir in der Tagespresse von der eigenartigen Stellungnahme gelesen, die Karl Barth in der tschedischen Frage für notwendig gehalten hat, und es bedarf wohl keiner ausdrücklichen Versicherung, daß wir Ihrer Stellungnahme, wie sie in ThBl Nr. 11 auf Spalte 284 zum Ausdruck kommt, vorbehaltlos zustimmen. Erlauben Sie uns nur einen kleinen Hinweis. In Ihrer Glosse sagen Sie: „Ganz Deutschland ist ihm (Chamberlain) für diese *christliche* Tat dankbar.“ Müßte das Wort „christlich“ hier nicht gestrichen werden? Denn schließlich hat Chamberlain, ebenso wie die anderen beteiligten Staatsmänner, hier nicht als Christ, sondern als verantwortlicher Politiker seines Landes gehandelt, und es könnte leicht der Einwand erhoben werden, daß mit dem Hervorheben des christlichen Charakters der Politik Chamberlains grundsätzlich der gleiche Weg beschritten wird, wie ihn Barth in seiner Äußerung beschritten hat.

Nr. 3. Karl Barth an Strathmann, 13. November 1938:

Sehr geehrter Herr Herausgeber!

Ich weiß nicht, welcher falsche Glaube an ein vielleicht nicht ganz verlorenes Besseres im Menschen mich veranlaßt hat, die Theol. Blätter, nachdem sie in so eigenartiger Weise aus K. L. Schmidt's in Ihre Hände und damit in den Bereich des Herrn Dr. Goebbels übergegangen waren, bis auf diesen Tag zu halten und damit dieses in verschiedener Hinsicht längst bedenklich gewordene Unternehmen meinerseits weiter zu unterstützen.

In Nr. 11 dieser Theol. Blätter Sp. 284 haben Sie nun folgendes getan: Sie haben aus den von dem Institut des erwähnten Herrn Dr. Goebbels an die ganze deutsche Presse versandten Fetzen aus meinem Brief an Hromadka nochmals einige Fetzen herausgenommen und abgedruckt. Sie haben nicht erst danach gefragt, ob auch nur diese Fetzen von Fetzen dem Text meines Briefes entsprechen möchten: in Nr. 22 des „Kirchenblattes für die ref. Schweiz“ hätten auch Sie das Material zu einer Prüfung dieser Frage finden können. Sie setzen — ich weiß nicht auf Grund welcher Quellenkritik — getrost hinzu: „Die Wiedergabe ist zutreffend“. Sie besteht aber tatsächlich in einer deutschen Rückübersetzung aus dem Holländischen und läßt mich gleich im ersten Satz völligen Unsinn reden. Sie bemühen den Propheten Jesaja und Neville Chamberlain und überschreiben das Ganze: „Das Ende: . . .“ — Gut. Dieses soll auch für mich: „das Ende“ sein — der Theol. Blätter nämlich — nur mit dem Unterschied, daß für mich damit *kein* Morgenstern vom Himmel gefallen ist.

In angemessener Hochachtung

Ihr Karl Barth